

Erkheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Rechnen und Expedition
Johannisstraße 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 4—6 Uhr.

Die die Abgabe einzelner Nummern
macht sich die Redaction nicht
verantwortlich.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Anzeigen an Wochenenden bis
1 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/2 Uhr.

In den Anzeigen für Aufnahmen:
Otto Klemm, Universitätsstr. 22,
Königsplatz, Rathhausstr. 18, p.
nur bis 1/2 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 166.

Donnerstag den 20. Mai 1880.

74. Jahrgang.

Auflage 16,000.

Abonnementpreis vierteljährlich 4/2 Mk.,
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrablätter
ohne Postförderung 20 Pf.
mit Postförderung 48 Pf.

Inserte 1/2 Spalte 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem
Preisverzeichnis — Labelscher
Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Reclamenstempel
die Spalte 40 Pf.
Insertate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Rabatt wird nicht
gegeben. Zahlung pro numerando
oder durch Postnachnahme.

Bekanntmachung.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind alle diejenigen männlichen selbständigen Gemeindeglieder zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet, welche

1. die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
2. das fünfjähriqenwässrige Lebensjahr erfüllt haben,
3. unbefugten und öffentliche Armenunterstützung weder begehren, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
4. seit drei Jahren im Gemeindebezirke ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
5. mindestens 9 A an directen Steuern jährlich (wobei die Zuschläge gesetzlicher Bestimmung zu Folge unberücksichtigt zu bleiben haben) entrichten.

Wir fordern daher alle nach obigen Bestimmungen Verpflichteten hierdurch auf, sich nunmehr unge-
achtet innerhalb 14 Tagen wegen Gewinnung des Bürgerrechts bei uns anzumelden, widrigenfalls nach
Klauf dieser Frist gegen die Säumnigen mit Strafe vorgegangen werden wird.

Leipzig, den 10. Mai 1880.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Georq. Rigke.

Bekanntmachung.

Das 4. Stück des diesjährigen Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen ist bei uns
eingegangen und wird bis zum 5. Juni d. J. auf dem Rathhaussaale zur Einsichtnahme öffentlich ausliegen.
Dasselbe enthält:

- Nr. 22. Verordnung, die Ablieferung der Aufhebungsanzeigen seitens der Pfarrämter an die Bezirks-
ärzte betreffend; vom 24. März 1880.
- 23. Gesetz, gemeinliche Schulen betreffend; vom 3. April 1880.
- 24. Verordnung, das Verbot von Geldsammlungen in den Schulen betreffend; vom 5. April 1880.
- 25. Verordnung, die Bezeichnung der Fuhrwerke betreffend; vom 16. April 1880.
- 26. Verordnung, die Gerichtsferien betreffend; vom 28. April 1880.
- 27. Verordnung, einen Nachtrag zu dem Prüfungsregulativ für Candidaten des höheren Schul-
amts an der Universität Leipzig betreffend; vom 28. April 1880.
- 28. Bekanntmachung, den Commisär für den Bau der Secundär-Eisenbahnen von Hainberg über
Dippoldiswalde nach Schmiedberg und von Witzau über Kirchberg nach Saupeisdorf
betreffend; vom 28. April 1880.
- 29. Verordnung, den Betrieb der Sandsteinbrüche im Bezirke der Amtshauptmannschaft zu Pirna
betreffend; vom 1. Mai 1880.
- 30. Bekanntmachung, die anderweite Festsetzung der Vergütungssätze für geleisteten Borjpann
betreffend; vom 7. Mai 1880.

Leipzig, den 18. Mai 1880.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Georq. Stöß.

Bekanntmachung.

Die zum Umbau der Boniatowstraße in der Befringstraße erforderlichen Erd-, Zimmer-, Maurer-
und Steinmearbeiten sollen an einen Unternehmer in Accord vergeben werden.
Die Bedingungen und Zeichnungen für diese Arbeiten liegen bei unserer Tiefbau-Verwaltung, Rath-
haus II. Etage, Zimmer Nr. 18 aus und können daselbst eingesehen resp. entnommen werden.
Begüliche Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Erd-, Zimmer-, Maurer- und Steinmearbeiten der Boniatowstraße betr.“
versehen ebendasselbst und zwar bis zum 3. Juni d. J. Nachmittags 5 Uhr einzureichen.
Leipzig, am 16. Mai 1880.

Des Raths der Stadt Leipzig Stadtdeputation.

Bekanntmachung.

Die Herstellung von Granit-Trottoirs längs der 7. Bezirks- und 7. Bürgerschule soll an einen Unter-
nehmer in Accord vergeben werden.
Die Bedingungen für diese Arbeiten liegen im Rathhaus, II. Etage, Zimmer Nr. 18 aus und können
daselbst eingesehen resp. entnommen werden.
Begüliche Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Granit-Trottoirs im großen Johannisdarten“
versehen ebendasselbst und zwar bis zum 29. d. M. Nachmittags 5 Uhr einzureichen.
Leipzig, am 18. Mai 1880.

Des Raths Straßenbau-Deputation.

Bekanntmachung.

Die Herstellung von Mosaispflaster auf den Fußwegen längs der 7. Bezirks- und 7. Bürgerschule soll
an einen Unternehmer in Accord vergeben werden.
Die Bedingungen für diese Arbeiten liegen im Rathhaus, II. Etage, Zimmer Nr. 18 aus und können
daselbst eingesehen resp. entnommen werden.
Begüliche Offerten sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Mosaispflaster in den Straßen des großen Johannisdarten“
versehen ebendasselbst und zwar bis zum 29. Mai d. J. Nachmittags 5 Uhr einzureichen.
Leipzig, am 18. Mai 1880.

Des Raths Straßenbau-Deputation.

Waldgräferei-Verpachtung.

Mittwoch, den 26. Mai d. J. soll im Forstreviere Rosenthal die diesjährige Grädferei parcellen-
weise unter den im Termine näher bekannt zu machenden Bedingungen und gegen sofortige Zahlung der
Pachtsumme nach dem Aufschlage meißelnd verpachtet werden.
Zusammenkunft: Nachmittags 3 Uhr am Gehöf der Wehr am Rosenthal.
Leipzig, am 10. Mai 1880.

Des Raths Forst-Deputation.

Albanesen und Montenegriner.

Der montenegrinisch-albanesische Grenz-
streit datirt keineswegs, wie vielfach angenommen
wird, aus den orientalischen Kriegen dieses
Jahrhunderts. Die Gegnerschaft der beiden tapferen
Vergdölker fällt vielmehr fast mit der osmanischen
Invasion in Europa zusammen. Zum Verständ-
niß der sich jetzt in den nordalbanischen Bergen
abspielenden Ereignisse wird es geboten sein, einige
historische Momente aus den früheren Kämpfen
hervorzuheben.

Im vorigen Jahrhundert herrschte in diesem
Theile der Balkanhalbinsel eine Heldengestalt,
deren Tapferkeit zu bezeugen ein Homer würdig
gewesen wäre: Der Duschallija-Sprat Rama hmd,
genannt der „schwarze“ oder Kara Mahmud. Die
albanesische Tradition hat uns das Bild dieses
seltenen Mannes fast unversehrt erhalten. Es
war vor etwa einem Jahrhundert, daß Kara
Mahmud das Amt eines Feudalherrn von Nord-
albanien antrat. Sein Ehrgeiz gab ihm früh
den Gedanken ein, sich von der Pforte unab-
hängig zu erklären und als souveräner Herr von
Albanien aufzutreten. Dazu bedurfte es aber der
Arme aller, und gerade damals war das Land in
anzahlige Parteien gespalten. Er versuchte daher
vornehm in Güte die einzelnen Clan-Häuptlinge zu
gewinnen, und als dies nicht gelang, befiogte er der
Reihe nach die Kas und Bey von Djakowa, Prizrend,
Spej, Tirana, Gramona u. c. und beugte sie gewaltsam
unter seinen eisernen Willen. Von welchem
Schlage dieser Mann gewesen sein muß, beweist
die Thatfache daß die bewogenen Führer ihm
nach kurzer Ueberlegung bedingungslos die Ober-
sage leisteten, worauf Kara Mahmud leicht zur
Ausführung seines Planes schreiten konnte. Den
Albanesen imponirte übrigens nichts mehr als die
Art, wie der Duschallija (dieser berühmten
albanesischen Familie entstammte Mahmud) Be-
leidigungen zu rächen pflegte. Als ein — wie
die albanische Tradition berichtet — ein Ein-
wohner von Scutori in Prishtina ein paar Maul-
schellen erhielt und Kara Mahmud von dieser In-
sult Kenntnis bekam, stellte er zunächst den
Gelehrten zur Rede, warum er diesen
Schimpf ruhig eingestekt, und rügte dann mit
einem Heere vor Prishtina, das er fast dem
Erdboden gleich machte. So schallten noch vor
hundert Jahren die Feudalherrn im Reiche des
Duschallija! Nachdem der tapfere Mann eine tür-
kische Armee in offener Feldschlacht geschlagen, war
Kara Mahmud Pascha's Stern in den Zenith ge-
langt. Als erklärter Rebell gegen die Pforte hatte
er alle Bedrüden hinter sich abgedrückt, als ein
unversäunteser Zwischenfall Alles wieder in ein an-
deres Geleise brachte. Die Montenegriner
glaubten nämlich gerade jetzt, wo die Albanesen
von der Türkei förmlich abgefallen waren, den
Moment genast, um ihre alten Unabhängigkeits-
bestrebungen wieder aufzunehmen, und sie schlugen als-
bald los. Dieser Moment ist höchst bedeutungsvoll
für die albanesisch-montenegrinischen Beziehungen.
Es war nämlich das erste Mal, daß die Montenegriner
unter den albanesischen Befehlern und Truppen,
welche die bosnischen in den Grenzorten abgetöft

batten, ein förmliches Blutbad anrichteten. Ein
Schrei der Rache ging durch ganz Albanien, vom
Sem bis zum Schumbri, von Prishtina bis
Durazzo. Mahmud selbst erbat sich in Stambul
Gnade, und erhielt sie unter der Bedingung, in
Montenegro ein für allemal tabula rasa zu
machen. Und am Mittelst hiezu fehlte es dem
tapferen Mahmud wahrhaftig nicht. In kürzester
Zeit war eine Armee von 30,000 Mann gesammelt,
und eine Leibgarde von 700 edlen Albanesen aus
den Gebirgsstämmen umgab den Führer. In
diesem entscheidenden Augenblick verließ den erpropten
General die militärische Kalkül. Ohne eigentlichen
Kriegsplan fiel er mit den jumeist undisciplinirten
Haufen, die der Blutdurst betäubt und unlenkbar
gemacht hatte, ins Hochland ein, um im Engpasse
von Kruša total ausgerieben zu werden. Von
allen seinen Leuten verlassen, kämpfte der alte Löwe
mit seinen 600 auserlesenen Scutarioten noch
geraume Zeit gegen eine erhebliche Uebermacht.
Zuletzt fielen alle bis auf den letzten Mann. Die
Albanesen hatten ihr Thermopyla gefunden. Nicht
einer der Auserwählten sah seine Heimath wieder;
die großen Haufen aber verbrüteten, nach Albanien
zurückgekehrt, die Schreckensthat von Berg zu
Berg, von Thal zu Thal. In der That war dies
die blutigste, größte und verhängnisvollste Schlacht,
welche je zwischen Arnauten und Montene-
grinern geschlagen wurde.

In der nächsten Zeit blieb das Feld zu gegen-
seitigen Repressalien offen. Rache und Gegenrache,
Morde, Raubzügen, Feuerbrände und eine endlose
Kette von Grausamkeiten, wechselseitig von Monte-
negrinern und Albanesen begangen, füllten die
Epöche bis ins erste Jahrzehnt unseres Jahrhun-
derts aus. Hierbei ist ein Zug von großem In-
teresse. Während der französischen Zwischen-
herrschaft in Dalmatien versuchten es nämlich die
Truppen, in Albanien zu landen, und siehe da, die
christlichen Albanesen hatten nichts Eiligeres zu
thun, als sich ihren muslimischen Brüdern innig
anzuschließen, um dieser Invasion mit vereinten Kräf-
ten die Stirne zu bieten. Die katholischen Clane reihte
nicht die Vorpiegelung von der Befreiung vom
Türkenjoch; sie wollten Albanesen bleiben. Ihr poli-
tischer Instinkt sagte ihnen offenbar, daß ihren
Unabhängigkeitsbestrebungen die schwache Türken-
herrschaft willkommen sein müße als das starke
Napoleonische Regiment. Unter solchen Verhält-
nissen mußten natürlich die Montenegriner er-
heblich gewinnen. Sie besetzten ihre Macht, be-
unruhigten beständig die türkischen Grenzprovinzen
und führten Jahr für Jahr jenen kleinen Krieg,
der zu keinem greifbaren Erfolge führte, dafür
aber die Rufe zwischen ihnen und den Albanesen
immer mehr erweiterte.

Es will fast den Anschein gewinnen, als wolle
die europäische Diplomatie den beiden feindlichen
Vergdöltern Gelegenheit geben, ihren Strauß
ohne militärische Intervention der Congressmächte,
selbst ausfechten zu können. Beati possidentes! Die
Albanesen halten ruhig und standhaft an dem
Sache fest: „Sei im Besitz und du wohnst im
Recht!“ Die Wiener leitenden Tagesorgane sind
der Ansicht, daß die Diplomatie wieder einmal
einen ungeheuren Fehler begangen hat, weil sie die

Austragung des albanesisch-montenegrinischen Con-
flictus zum Range einer europäischen Frage erhob,
und es will ihnen bedünken, daß dies einer richtigen
Beurtheilung der Sachlage nicht entspricht. So lange
der Grenzstreit zwischen der Pforte und Montenegro
schwebte, bemerkt die „Neue freie Presse“, waren
die Unterzeichner des Berliner Vertrages bei
demselben allerdings theilhaftig. Seit aber der
Streit zu einem montenegrinisch-albanesischen
gemorden ist, stehen die Berliner Vertragsmä-
chte, die Pforte eingeschlossen, als uninter-
essirte Beobachter abseits. Europa hat für seine
Ruhe nichts zu befürchten, wenn Montenegriner
und Albanesen aneinander gerathen; erst wenn es
die Pforte zwingt, sich unter die beiden zu
mischen, wird die Sache bedenklich, weil dann
Oesterreich-Ungarn, Italien und Rußland in ihren
Interessen berührt werden. Wie immer die Dinge
verlaufen mögen, das „Wischen Albanien“ darf das
allgemeinste Interesse in Anspruch nehmen.

Politische Uebersicht.

Leipzig, 19. Mai.

Ueber die in Bezug auf den Ausgleich mit
Rom am Berliner Hofe sich bemerklich machenden
Einsätze wird uns aus Berlin geschrieben:
„Getreu der Parole, die schon lange bei Hofe ihre
Wirksamkeit ausübte, nämlich den Frieden der
beiden Confessionen“ herbeizuführen, hat sich in
neuerer Zeit all der mächtige Einfluß auf den
Fürsten Bismarck geltend gemacht, um die Bei-
legung des Kulturkampfes durch eine specielle Ver-
einbarung mit Rom zu erlangen. Diesen Bemühungen
ist Paps Leo dadurch entgegengekommen, daß er die
Bermittelung anderer regierender Häupter in An-
spruch nahm, welche den Forderungen der preussischen
Regierung jene Härte zu benehmen haben würde,
die nach den Behauptungen des Pappes denselben
innewohnt. Es kann nicht überraschen, daß man
die päpstlichen Wünsche auch vom König Ludwig
von Baiern unterstützt sieht, einerseits, weil die
missliche Lage des bairischen Ministeriums gegen-
über der Volkvertretung für die Dauer immer
peinlicher wird, andererseits, weil von Oester-
reich aus die noch immer einflussreiche kirchliche
Partei in der Hofburg es für gerathen findet, den
kirchlichen Frieden in Deutschland zu fördern.
Inwiefern der Kaiser Franz Josef der
augenblicklich in München weilt, im In-
teresse des friedsuchenden Pappes zu wirken
sich bemüht, wird hier mehr angedeutet, als
ausgeführt. Genug, daß alle Hebel in Be-
wegung gesetzt werden, um den Reil tiefer zu
schlagen, den Fürst Bismarck zwischen den Paps
und das Centrum getrieben hat. Gelingt dies
und wird dem Vatican die Ueberzeugung beige-
bracht, daß mit seiner Zustimmung zu dem Gesetz
über die discretionären Gewalt der Ausgleich
möglich ist, dann dürfte sich auch das Centrum
geneigt finden, von der Bortage Ja und Amen
zu sagen. Man legt deshalb in liberalen Abge-
ordnetenkreisen den gegenwärtigen Demonstrationen
der Ultramontanen nicht den mindesten Werth bei.
Derlei Resolutionen und Petitionen bleiben in der
Luft hängen, sobald die parlamentarische Taktik

und die jesuitische Intrigue es gebieten, mit den
Conservativen an einem Seile zu ziehen. Die
Windthorst, Schorlemer-Kist und Consorten haben
oft genug bewiesen, daß ihnen ähnliche „Opfer des
Intellects“ nicht allzu schwer werden.“

Unter den süddeutschen Blättern ist es be-
sonders die „Allgemeine Zeitung“, welche
die vielgenannte Rede des Reichskanzlers
nachträglich mit sehr ausführlichen Commentaren
begleitet. Das Augsburgener Blatt schreibt wie
folgt:

Es hat sein Bedenliches, einen Staatsmann, und
wäre er noch so groß und erwarb er sich noch so
unsterbliche Verdienste, gegen seinen wiederholt aus-
gesprochenen Wunsch, trotz seiner Hinneigung auf Kran-
heit und Nachlaß der Kräfte, im Amte zu halten.
Das haben wir mit tiefem Bedauern aus der Rede
des Kanzlers gesehen. Uebervoll für ihn ist das ihm
unausgeseht bewiesene allerhöchste Vertrauen, aber
nicht nach jeder Seite hin wirkt es erprießlich.
Die Freubigkeit an den Geschäften ist dahin.
Von ebenso behutsamer wie wohlwollender, doch
die Times-Außerung keineswegs unterschlagender
Seite ist die Rede vom 8. Mai dachsinna,
weitwichtig, offenerberig und entschlossen, aber
auch eigenartig und für den Hörer schwierig genannt.
Sie zeigte — die Wahrheit, die Wahrheit, und wahr
sie Verbredchen! — vor Allem frankhafte Oertheit
und erscheint überaus pessimistisch. . . . Die
deutsche Einheit, für welche, wie wir nie ver-
gessen werden, Bismarck hochberzig und mannhaft
seit zwanzig Jahren kämpft, und deren wir uns
mit seiner Hilfe seit zehn Jahren erfreuen, ist ver-
trags- und verfassungsmäßig Bundesstaat mit allen
Vorjügen und Gebrechen bundesrathlichen und parla-
mentarischen Zusammenwirkens. Gegen die Fort-
entwicklung zum Einheitsstaat hat der Kanzler
sich bisher stets gewehrt. Wer sie erstrebt, müßte
sich zunächst dem Fortschritt verbinden, und selbst
Richter würde in diesem Falle mit Birchow wohl nicht
ganz übereinstimmen. Ueber das „Wert seines Lebens“
können wir nicht hoffnungslos, zuversichtlich und
für den verdriechlich und wehmüthig gewordenen
großen Staatsmann tröstlicher sprechen, als wenn wir
auf manche der von dem Reichskanzler selbst in die
einführungreichen Remter erbobenen tächtigen und lä-
geren Mitarbeiter und Jüglinge, auf wenigstens einige
Führer im Reichstag, auf die nächsten Reichstags-
wahlen, auf das heutige Jungdeutschland, bei dem
wir nicht bloß manches Auge flammend, manches
Berg klapfend bemerken, sondern auch neuen Geist
blühen sehen, hinweisen, und die Annahme, daß
jeder sich zur Untergrabung seines ruhmvollen
Werkes berufen halte, als eine arge Ueberreibung
augenblicklicher Bestimmung und vorübergehenden
Schwarzsehens bezeichnen.

Fürst Bismarck hat die Feiertage in Berlin
im Kreise seiner Familie verlebt, mit dem russi-
schen Gesandten bei der französischen Republik, dem
Fürsten Orloff, stundenlang conferirt und, wie
man annehmen darf, zeitweilig auch die ihm sehr
am Herzen liegende Frage des Zollschlusses von
Altona weiter betrieben. Noch am Freitag hatte
er (so schreibt man uns aus Berlin vom Dienstag)
an den Castellano seines Tusculums in Friedrichs-
ruhe die telegraphische Weisung ergehen lassen,
alle Zimmer des Landhauses am Sonnabend thätig
zu heizen. Nichts war natürlicher, als daß man dort
in Folge dieses Telegramm am Sonnabend Abend
mit Bestimmtheit den Kanzler erwartete. Dabei blieb
es nicht. Unter der Hand war die Bottschaft nach